

Zeitschrift: Berner Geographische Mitteilungen

Herausgeber: Geographisches Institut Universität Bern, Geographische Gesellschaft Bern

Band: - (1985)

Artikel: Mensch und Landschaft im chinesischen Lössgebiet

Autor: Wein, N. / Schüpbach, Evi

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-321365>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zahl Agrumenbäume, was als untrügliches Zeichen einer Uebernutzung gedeutet werden kann. Heute wird daher die Grundwasserentnahme durch das Landwirtschaftsministerium eingeschränkt.

Evi Schüpbach

Mensch und Landschaft im chinesischen Lössgebiet

Prof. Dr. N. Wein, Universität Düsseldorf, 14.1.1986

Prof. Wein, Kenner der Geographie der Sowjetunion, hatte Gelgenheit, im Rahmen eines Wissenschaftsaustausches einen Monat im Lössgebiet Chinas zu weilen. Vor der Geographischen Gesellschaft Bern hielt er seine Eindrücke von dieser Reise fest.

Löss und China sind Synonyme

Das Lössgebiet Chinas kann nach dem Kriterium der Hangneigung aufgeteilt werden in das östliche Bergland und das Lössplateau. Letzteres stellt eine tektonische Mulde dar, deren alte Strukturen vollständig von Löss überdeckt sind. Am Südende des Raumes, in der Provinz Shaanxi, liegt der Chun-hua Distrikt, eingebettet zwischen den Armen des Huang-ho. Dort dominierten auf einer Höhe von 900 - 1200 Metern Lössplateaus ein Gebiet, das, einst mit Steppe bedeckt, seine ursprüngliche Vegetation durch das Vordringen des Menschen vor 2'000 Jahren verloren hat. Seitdem drang die Bodenerosion unaufhaltsam weiter vorwärts. Heute zeigt sich das Bild flacher Lössakkumulationen, nahezu vollständig aufgebrochen von steil abstürzenden Gullies; tiefe Täler lösen die Lössoberfläche in einzelne Riegel auf. Aber nicht nur im Bergland, auch bei geringer Neigung frisst sich ein Lössabhang bei jedem starken Regenfall zurück und bedroht die Dörfer. Mit Aufforstung, Terrassierung und Einsäen von Grasamen soll der Löss zusammengehalten werden. Die Schluchten, die ca. 30% der Fläche des Plateaus ausmachen, werden mit Buschwerk und Wald befestigt; an ihren Rändern wird Hartgras gesät zur Verhinderung der Rückwärtserosion.

Die Wiege der chinesischen Kultur

Am Südrande des Lössplateaus zeugen Grabhügel von einem chinesischen Reich, das vor rund 2000 Jahren die ersten Städte hervorgebracht hat. Hier fanden sich kulturelle Einflüsse aus allen Richtungen zusammen. Diese erste dicht besiedelte Region Ostasiens bezeichnet man denn auch oft als "ostasiatisches Altsiedelland". Damals wie heute wird das Land mit dem Pflug bestellt. Die Parzellen der einzelnen Familien liegen zerstreut über die ganze Flur, sodass das Flurbild Schrebergartenkolonien gleicht. Die Siedlungen bestehen aus Löss- oder Lehmgebäuden und tragen die Farben der Umgebung; nach dem Regen sind die Straßen mit Löss überzogen. Der Grundriss von Dörfern und Fluren drückt Gleichheitsdenken aus; jedoch der Schein trügt: Durch Fleiss und Eigeninitiative sind Zusatzverdienste möglich geworden und führen zu neuen sozialen Klassen.

Die Landwirtschaft im Lössgebiet

Seit 2000 Jahren werden die Böden intensiv genutzt. Da der Oberboden regelmäßig abgespült wird, ist er humus- und nährstoffarm. Eine klassische Düngung findet nicht statt. Bei der traditionellen Düngeform werden organische Abfälle (Laub, Schweinemist) lagenweise mit Löss aufgeschichtet (Kompostierung) und im September mit Handkarren auf die Aecker verteilt.

In der Bewässerungslandschaft des Wei-ho Beckens am Südrand des Lössplateaus vermag sich ein Gleichgewicht zwischen Abtrag durch Erosion und Aufschwemmung mit dem Bewässerungswasser des Wei-ho auszubilden. Das Gebiet umfasst eine Fläche von 200'000 Hektaren. Pro Sekunde werden dem Wei-ho, der Lebensader dieses zentralen Siedlungsgebietes, fünfzig Kubikmeter Wasser entnommen, durch das Bewässerungsnetz verteilt, durch ausbetonierte Gräben geleitet und damit die Felder überflutet. Bei niedriger Wasserführung des Flusses wird Grundwasser gefördert. Die Bevölkerungsdichte in diesem Gebiet beträgt 1000 Einwohner pro Quadratkilometer. Der Anbau erfolgt in einer einfachen Fruchtfolge von Wei-

zen, Mais und Baumwolle mit Dominanz von Mais. Die Mäisernte geht gleich einer Weinlese vor sich: Die Kolben werden von Hand gepflückt, mit Karren in die Siedlung gefahren und dort zum Trocknen aufgehängt. Nach der Mäisernte erfolgt die Aussaat des Winterweizens. Weizen stellt die wichtigste Nahrungsfrucht dar und wird zu Maultaschen, Nudeln und Dampfbrot verarbeitet; von hier gelangten durch Marco Polo einst die Spaghetti nach Italien.

Evi Schüpbach

Schweizer Botschafter - mit und ohne Botschaft in der Dritten Welt

Dr. H. Langenbacher, alt-Botschafter, Bern, 21.1.1986

Aus seinen reichen Erfahrungen als Botschafter in Asien und Afrika zog Dr. H. Langenbacher in einem formal und inhaltlich hochstehenden Referat bedenkenswerte Schlüsse zum Verhältnis der Schweiz zu den Entwicklungsländern.

Als blosse "diskrete Trittbrettfahrer" des Kolonialismus, sei die Schweiz zwar von jener Epoche kaum belastet, hingegen lasse sich das Sendungsbewusstsein unserer Leute im Handel, in Entwicklungsprojekten und selbst in Schweizerischen Botschaften oft nicht übersehen. Zu häufig noch werde mit geblähtem Ueberlegenheitsgefühl in die Dritte Welt gezogen.

Die tatsächliche oder aber auch die innerliche, gefühlsmässige Fehleinschätzung führt Dr. Langenbacher auf eine einseitige Geschichtsschreibung zurück. So sind etwa die Araber hauptsächlich im Zusammenhang mit den Kreuzzügen und der Invasion Südspaniens in unsere Schulbücher eingegangen, wobei dann die arabische Literatur und Poesie zwangsläufig zu kurz kamen. Dieses Geschichtsbild konnte dann im Falle der Schweiz auch nicht durch die koloniale Praxis korrigiert werden, wie das etwa für Frankreich oder England noch möglich war.

Auch in einer oberflächlichen, zu journalistischen Information sieht Dr. Langenbacher einen Grund für europäisches Fehlverhalten in der Dritten Welt. Die Meldungen müssen möglichst schnell und sensationell sein, um mediengerecht "verkauft" werden zu können; dies immer auf Kosten der Gründlichkeit. Ueberdies führen bei dieser Art Berichterstattung die gehäuften Katastrophenmeldungen bald (leider) zur Uebersättigung. Auch vermochte der Dritt Welt-Tourismus nicht zu einer präziseren Information zu führen, da er sich doch weitgehend abseits der Probleme in einer exotischen Buschromantik abspielt. Dass die Information von Norden nach Süden sich auf ähnlichen Geleisen bewegt, ist weiter nicht verwunderlich.

Im Verhältnis zwischen der Dritten Welt und den westlichen Industriestaaten sieht alt-Botschafter Langenbacher so etwas wie eine Hass-Liebe. Während in den Entwicklungsländern die Begehrlichkeit auf die westliche Zivilisation, einschliesslich deren Spitzentechnologie, wächst, versteht man hierzulande schlecht, dass freie Marktwirtschaft und parlamentarische Demokratie kaum in Ländern funktionieren können, wo aus mangelnder politischer Reife und Erfahrung heraus der Staat nur zum Ausplündern da zu sein scheint.

Zudem mehren sich die kritischen Stimmen aus der Dritten Welt, die mehr und mehr Zweifel an unseren westlichen Prinzipien anmelden, sei es wirtschaftlich angesichts unserer Arbeitslosen oder im Hinblick auf die Tragfähigkeit des Christentums. In dieser Kritik liegt nach Dr. Langenbacher auch eine Wurzel des Fundamentalismus, der mehr und mehr der Entwicklungsarbeit den Rücken zudreht. Umso grösser ist dann unser Unverständnis für die rasante Ausbreitung des Islams in Afrika, als wir durch den Verlust unserer eigenen Religiosität ausserstande sind, tiefe religiöse Gefühle anderer zu begreifen.

Trotz all dieser Kritik sieht aber Dr. Langenbacher durchaus auch positive Ansätze zu einem "schweizerischen Weg" in der Zusammenarbeit mit der Dritten Welt. Ideen und Institutionen, die sich bei uns durch einen langen geschichtlichen Prozess festigten, erachten auch Entwicklungsländer als interessant: Etwa die langsame Einpflanzung von kleinen und mittleren Industrien in landwirtschaftliche Gebiete, so wie das bei uns im 19. Jh. geschah, oder die Genossenschafts-idee, den Föderalismus, die Respektierung kultureller Vielfalt in der Einheit oder das Friedensabkommen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Allerdings darf mit diesen unbestreitbaren Pluspunkten der schweizerischen Einrichtungen